

Artikel 2

Im Falle, daß einer der Vertragsschließenden Teile zum Objekt kriegerischer Handlungen seitens einer oder mehrerer dritter Mächte wird, wird der andere Vertragsschließende Teil während der ganzen Dauer des Konflikts Neutralität beobachten.

Artikel 3

Der gegenwärtige Pakt tritt in Kraft am Tage seiner Ratifizierung durch beide Vertragsschließenden Teile und bleibt fünf Jahre in Kraft. Wenn keiner der Vertragsschließenden Teile den Pakt bis zum Ablauf der Frist kündigt, wird er automatisch als auf weitere fünf Jahre verlängert betrachtet.

Artikel 4

Der gegenwärtige Pakt unterliegt einer Ratifizierung in möglichst kurzer Frist. Der Austausch der Ratifikationsurkunden soll in Tokio stattfinden, auch in möglichst kurzer Frist.

In Bestätigung dessen haben die oben genannten Bevollmächtigten den gegenwärtigen Pakt unterzeichnet in zwei Exemplaren, die in russischer und japanischer Sprache abgefaßt sind, und mit ihren Siegeln versehen.

Ausgefertigt in Moskau am 13. April 1941, was dem 13. Tag des vierten Monats des 16. Jahres Siova entspricht.

V. Molotov

Yosuke Matsuoka
Yosizugo Tatekawa.

Deklaration

Entsprechend dem Geiste des Neutralitätspaktes, der am 13. April 1941 zwischen der UdSSR. und Japan geschlossen worden ist, erklären die Regierung der UdSSR. und die Regierung Japans feierlich, im Interesse der Sicherung der friedlichen und freundschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Ländern, daß die UdSSR. sich verpflichtet, die territoriale Integrität und Unantastbarkeit von Mandschukuo zu achten, und daß Japan sich verpflichtet, die territoriale Integrität und Unantastbarkeit der Mongolischen Volksrepublik zu achten.

Moskau, den 13. April 1941.

Im Auftrage der Regierung
der UdSSR.: *V. Molotov.*

Für die Regierung Japans:
Yosuke Matsuoka
Yosizugo Tatekawa.

Rede des schwedischen Außenministers Günther über schwedische Außenpolitik, gehalten in Halmstad am 19. Januar 1941 ¹⁾

Die Wehrbereitschaft und die Opfer, die sie von uns allen fordert, sind eine Angelegenheit, die heute die schwedische Außenpolitik aufs engste berührt. Es war sicher auffällig, daß die außenpolitischen Fragen in der Reichstagsdebatte, die vorgestern stattfand, verhältnismäßig wenig berührt wurden. Dies findet seine Erklärung nicht darin, daß etwa die Außenpolitik ihre dominierende Bedeutung für unser Land verloren hätte, sondern darin, daß es auf diesem Gebiet gegenwärtig nicht viel Neues zu sagen gibt. Die großen Aufgaben unserer Außenpolitik sind noch immer dieselben, wie sie in früheren

¹⁾ Mellanfolkligt Samarbete 1941, S. 5 ff. Übersetzung des Instituts.

Erklärungen bereits mehrere Male festgestellt wurden, und die Mittel, diese Aufgaben zu lösen, haben sich nicht geändert. Es sind auch in letzter Zeit keine Ereignisse außenpolitischer Art vorgefallen, die berechtigterweise Veranlassung zu einem ernsteren Meinungs austausch geben könnten. Unsere Beziehungen zu den ausländischen Mächten haben sich in einer normalen und freundschaftlichen Weise entwickelt, so daß der traditionelle Satz der Thronrede, daß die Beziehungen des Reichs zu den fremden Mächten gut sind, vollauf gerechtfertigt ist. Die Brennpunkte der Ereignisse haben sich vom Norden nach anderen Teilen Europas und Afrikas verlagert.

Es ist möglich, daß der ruhige Hinweis auf unsere aktuelle Lage, der von Seiten der Regierung während der Reichstagsdebatte erfolgte, an einigen Stellen als ein allzu zahmer Ausdruck für das bestimmte und vorbehaltlose Festhalten der Regierung an den bisher verfolgten außenpolitischen Richtlinien, das von einem praktisch einigen Volk unterstützt wird, angesehen wird. In einem Teil der Presse wird der Ruf nach ständig neuen, aufmunternden Parolen von Seiten der Reichsführung erhoben. Ich meinerseits glaube, daß man sich dabei eines Irrtums schuldig macht, indem man den Ton in seinen eigenen Kreisen, wo eine fortlaufende öffentliche Debatte eine primäre Lebensäußerung ist, mit dem bedeutend herberen und verschlosseneren Geist verwechselt, der das schwedische Volk gemeinhin beseelt. Wenn ein Volk sich entschlossen hat, die schwersten Opfer zur Erhaltung seines Friedens und seiner Freiheit auf sich zu nehmen, so braucht und wünscht es nicht unaufröhlich wiederkehrende Versicherungen seiner Regierung, daß deren Politik auf die Erhaltung des Friedens und der Freiheit gerichtet ist. Dies ist ein für allemal beschlossen und daher selbstverständlich. Eine andere Sache ist es, daß die Meinungen über den richtigen Weg zur Erreichung dieses Zieles geteilt sein können. Aber auch hierüber scheint, wie gesagt, gegenwärtig keinerlei Zweifel oder Uneinigkeit zu bestehen.

Ich erwähnte den Ausdruck: »Die Beziehungen Schwedens zu den fremden Mächten sind gut«.

Einem aufmerksamen Beobachter ist es sicher nicht entgangen, daß dieser Ausspruch seinen Platz in der Thronrede vom 11. Januar wiedergefunden hat, nachdem er bei den Ausführungen des Königs anläßlich der Eröffnung des außerordentlichen Reichstages im vergangenen Sommer ausgelassen worden war. Dies kann nun nicht so gedeutet werden, daß unsere Beziehungen zu fremden Mächten vor einem halben Jahr schlecht waren und nun wieder gut geworden sind. Dem Begriff »Beziehungen zu fremden Mächten« muß hier eine umfassendere Bedeutung gegeben werden, und die Wiederkehr dieses Ausdrucks kann dann als ein Zeichen für die Auffassung der Reichsführung genommen werden, daß die Lage, was Schweden anbetrifft, heute etwas weniger prekär und gefährdet als im August 1940 ist.

So können wir mit Freude feststellen, daß es Schweden gelungen ist, sich unter Beibehaltung seiner Unabhängigkeit außerhalb des Konfliktes zu halten, nachdem der zerstörende Krieg unter den Großmächten bereits über $\frac{5}{4}$ Jahre dauert. Während bestimmter besonders dramatischer und für den Norden schicksalsvoller Abschnitte des vergangenen Jahres haben zwar Stimmen nicht gefehlt, die eine kühnere Linie unserer Außenpolitik befürworteten als diejenige, die in erster Linie durch die Aufrechterhaltung strenger Neutralität im Großmacht kriege gekennzeichnet ist, eine Linie, deren Befolgung — worüber sich heute wohl die meisten einig sind — die größten Gefahren für eine Einbeziehung Schwedens in den Kampf der Großmächte

mit sich gebracht hätte. Ich glaube, daß diese Fürsprecher einer aktiveren Politik, wenn sie eine verantwortliche Stellung in der Führung des Reiches eingenommen hätten, doch einen anderen Weg als den für das Land glücklichsten und besten erkannt hätten.

Wenn ich soeben eine strikte Neutralität als ein Hauptmerkmal der schwedischen Außenpolitik bezeichnete, so fügte ich die Worte »im Großmachtkrieg« hinzu. Während des finnisch-russischen Krieges, der einen lokalen Charakter trug, war unsere Haltung eine andere. Sie konnte damals mit einer modernen Terminologie am ehesten als »Nichtkriegführung« bezeichnet werden. Wir gewährten Finnland alle die Hilfe, die ein drittes Land einem anderen geben kann, ohne am Kampf auf dessen Seite teilzunehmen. Als sich aber die Frage erhob, Finnland dadurch zu helfen, daß man den Durchmarsch französischer und englischer Truppen durch Schweden zuließ, weigerte sich die schwedische Regierung, ihren Beistand zu gewähren. Eine solche Maßnahme hätte nämlich — ich glaube nicht, daß man das Recht hat, noch länger daran zu zweifeln — ebenso wie ein aktives schwedisches Eingreifen in den Kampf auf Seiten Finnlands bedeutet, daß der Großmachtkrieg auf den Norden übergreifen hätte und daß Schweden genötigt gewesen wäre, seine Neutralität im Kampf der Großmächte aufzugeben.

Das schwedische Volk, das mit einer früher vielleicht noch nie gezeigten Einigkeit den Kampf unseres östlichen Bruderlandes verfolgte, sieht heute mit Freude die feste Entschlossenheit und die unbeugsame Energie, die das finnische Antlitz prägen. Wir wissen jetzt, wie wir es schon immer getan haben, um die Schicksalsgemeinschaft, die uns mit Finnlands Volk verbindet, und wir teilen mit ihm die Hoffnung, daß sich auf der Grundlage des nun geschlossenen Friedens das Verhältnis zu seinem mächtigen östlichen Nachbarn immer mehr in freundschaftlichem Geist befestigt.

Gerade war der Friede zwischen Finnland und der Sowjetunion zustande gekommen, als unsere anderen nordischen Nachbarn, Dänemark und Norwegen, in den Malstrom des Krieges gerissen wurden. Jetzt handelte es sich jedoch nicht um eine isolierte Erscheinung, sondern um die Ausdehnung des Großmachtkrieges. Norwegens Kampf wurde sicherlich von unserem Volk mit demselben Mitgefühl und demselben bebenden Herzen verfolgt wie der Kampf Finnlands. Der Krieg in Norwegen hatte jedoch, wie gesagt, nicht in erster Linie lokale Bedeutung, sondern war vielmehr ein Teil der Auseinandersetzung zwischen Deutschland und England. Unsere Neutralität in dem norwegischen Kriege stellte sich daher als Fortführung einer Grundlinie der schwedischen Politik dar, die von Anfang an im Verhältnis zu den Parteien des Großmachtkrieges befolgt worden war. In Übereinstimmung damit wurden, solange der Krieg andauerte, u. a. Ersuchen um Ausfuhr von Kriegsmaterial für die Kriegführenden in Norwegen abgelehnt. Erst nachdem die Kriegshandlungen in Norwegen aufgehört hatten, glaubte die schwedische Regierung eine Revision in bezug auf ihre frühere Haltung betreffend die Durchfuhr von Kriegsmaterial von Deutschland nach Norwegen sowie die Durchfuhr deutscher Militärpersonen vornehmen zu können.

Die Irrtümer, die bei den Norwegern in bezug auf Schwedens Haltung während und nach dem Kriege entstanden sind, werden, des bin ich gewiß, zerstreut werden. Das gute Nachbarschaftsverhältnis, das seit der Auflösung der Union im Jahre 1905 zwischen Schweden und Norwegen bestanden hat, und das vertiefte Verständnis für die gegenseitige Eigenart sind Werte, die nicht verloren gehen werden. Zuverlässige Beobachter in Norwegen haben

im übrigen übereinstimmend versichert, daß bereits jetzt eine richtige Auffassung der Geschehnisse durchzudringen und damit auch die Mißstimmung zu verschwinden beginnt.

Ich habe Finnland und Norwegen erwähnt. Lassen Sie mich auch Dänemark nennen. Schwedens Volk, das einzige im Norden, das vom Kriege unberührt geblieben ist, empfindet heute die Verantwortung dafür, in der harten Zeit, die wir durchleben, nach seinem Vermögen zur Stärkung des Gefühls der Zusammengehörigkeit und der nahen Verwandtschaft beizutragen, das die nordischen Völker vereint.

Durch die Ereignisse in Dänemark und Norwegen haben unsere Handelsbeziehungen nach Westen praktisch aufgehört. Dies hat eine Verlagerung des Handels notwendig gemacht und zu verminderter Produktion in wichtigen Industriezweigen geführt. Die schwedischen Handelsbeziehungen im Ostseeraum sind dafür erweitert und verstärkt worden. Mit der Sowjetunion ist ein umfassender Handelsvertrag abgeschlossen worden, der zu einer bedeutsamen Einfuhr aus Rußland und zu einem vermehrten Absatz, namentlich von Erzeugnissen der Maschinenindustrie, in diesem Land führen soll. Vor allem ist der seit altersher große Warenaustausch zwischen Schweden und Deutschland von neuem stark erweitert worden, so daß Schweden in der heutigen Situation einer der größten, wenn nicht der allergrößte, Handelspartner Deutschlands ist. Auch mit Italien sind unsere Handelsbeziehungen vor kurzem durch einen Vertrag geregelt worden, der abgesehen von einer nicht unwesentlichen Erhöhung des Wertes des schwedisch-italienischen Warenaustausches u. a. einen erhöhten Export von Produkten unserer Holz- und Maschinenindustrie ermöglicht.

Diese für unser Wirtschaftsleben sehr willkommene Entwicklung in gewissen Richtungen kann jedoch keinen vollen Ersatz für unsere Isolierung nach Westen, in erster Linie von den transozeanischen Märkten geben. Eine Wiederanknüpfung unserer Beziehungen über die Weltmeere ist nach wie vor eine Voraussetzung dafür, daß Schweden sich bis zur Grenze seiner Leistungsfähigkeit als Mitgliedsstaat eines neuen lebenskräftigen Europa voll geltend machen kann.

In diesem Zusammenhang möchte ich allen abraten, sich allzusehr in Spekulationen über dieses neue Europa und die Stellung, die wir in ihm einnehmen werden, zu vertiefen. Wir erfüllen sicher unsere Pflicht uns selbst und der Welt gegenüber am besten dadurch, daß wir uns jetzt auf die Aufgaben konzentrieren, Land und Volk die größtmögliche Stärke und Festigkeit in allen Beziehungen: wirtschaftlich, moralisch, physisch und natürlich auch militärisch, zu geben.

Ich habe nun die Faktoren berührt, die in erster Linie unsere außenpolitische Lage in der gegenwärtigen Stunde bestimmen. Diese Lage kann nicht in lichten Farben gemalt werden, es gibt aber auch keine Veranlassung zu Bekümmern. Wir haben trotz allem heute die wesentliche und unschätzbare Freiheit, mit allen unseren Kräften positiv dafür wirken zu können, daß unser Land in der Richtung vorwärtsschreitet, in der wir es sich entwickeln sehen wollen.

Was die Außenpolitik betrifft, so kann ihre Richtung unschwer angegeben werden. Es handelt sich ganz einfach um die klare und gerade Fortsetzung des Kurses, den wir bisher gesteuert sind. Aber die Zukunft ist ungewiß und sicherlich angefüllt mit Gefahren. Wir können uns mit Zuversicht, aber ohne deswegen unsere Wachsamkeit ermatten zu lassen, dazu entschließen,

im Verhältnis zu den Konflikten der Großmächte untereinander dieselbe Haltung wie bisher einzunehmen. Sowohl auf diesem Wege als auch neben den dazugehörigen Aufgaben drohen jedoch Komplikationen verschiedener Art. Es ist klar, daß vor einer Stabilisierung der Weltlage noch viel geschehen muß, nicht zumindest hier im Norden. Die Lage, in der sich unsere Nachbarländer befinden — verschieden geartet für jedes von ihnen —, birgt schwere Zukunftsprobleme, die uns direkt und aufs nächste betreffen können. Es wäre ein Fehler, dies nicht im Auge zu halten.

Es ist diese Perspektive auf eine unsichere und gefährliche Zukunft, die den engen Zusammenhang zwischen Außenpolitik und Verteidigungsbereitschaft begründet. Er ergibt sich ganz einfach daraus, daß die Fortführung einer rein schwedischen Außenpolitik zur Voraussetzung hat, daß wir unsere Wehrmacht stärken und in höchster Bereitschaft halten, soweit unsere Mittel dies zulassen. Unser Land ist zur Zeit keiner aktuellen Angriffsdrohung von irgendeiner Seite ausgesetzt. Aber die Erfahrungen der vergangenen Kriegzeiten zeigen nur allzu deutlich, daß es kein Land gibt, das glauben kann, außerhalb der Gefahrenzone zu liegen, und daß dies bei unserem Land nicht der Fall ist, braucht wohl kaum gesagt zu werden. Also: zur reinen Selbstverteidigung bedürfen wir in diesen Zeiten der stärkstmöglichen Machtmittel. Selbstverständlich können wir niemals eine Wehrmacht bekommen, die sich mit den Heeren der am stärksten gerüsteten Großmächte messen kann. Es ist eine unkluge Politik, Illusionen in dieser Richtung zu erwecken zu suchen, und es ist unrichtig zu denken, daß wir nun, nachdem wir unsere Verteidigung in Ordnung gebracht haben, als eine Großmacht unter Großmächten auftreten sollen, und daß, wenn wir das nicht tun können, das Ganze keinen Wert habe, da die Gefahr ja nur von den Großmächten drohe.

Es ist, ich wiederhole es, unklug, eine solche irrtümliche Auffassung wachzurufen. Und es ist um so irreführender, als auch eine nach unseren bescheideneren Verhältnissen starke Wehrmacht von wesentlicher, um nicht zu sagen entscheidender Bedeutung für unsere Möglichkeiten ist, eine Außenpolitik nach den oben skizzierten Linien zu führen.

Nichts hat sich nämlich während des Krieges klarer gezeigt, als daß es das Gefährlichste für ein kleines, in der Nähe rivalisierender Großmächte befindliches Land ist, ein militärisches Vakuum oder etwas dem Nahekommendes darzustellen. Und zwar nicht in erster Linie deshalb, weil die Großmächte wie Raubtiere immer die Neigung hätten, sich aus reiner Eroberungslust auf die Schwächsten zu stürzen, sondern deshalb, weil kleine Länder, die sich gegen Angriffe nicht verteidigen können oder keine Neigung dazu zeigen, von den Großmächten als eine Gefahr für sie selbst betrachtet werden. Jede von ihnen fürchtet, daß andere ein solch unverteidigtes Gebiet besetzen und sich damit erhöhte Stärke, bessere Ausgangspositionen für Angriffe, neue Aufmarschgebiete verschaffen. Es erscheint notwendig, dem anderen zuvorzukommen, damit dieser einem nicht selbst zuvorkommt. Und je näher dem Kriegsschauplatz das fragliche Land liegt, desto mehr erhöht sich diese Gefahr. Die Lage kann so sein, daß nichts die Einbeziehung in den Krieg verhindern kann — aber mehrere Male hat sich gezeigt, daß gerade die besondere militärische Schwäche kleiner Länder die diesbezüglichen Großmächte zu ihrer Okkupation veranlaßt hat, und daß diese Länder keineswegs einer Wehrmacht von Großmachtformat bedurft hätten, um die Haltung der Großmächte sich gegenüber zu ändern. Natürlich kann sich kein kleines Land, und übrigens auch keine Großmacht, unter den gegenwärtigen Verhältnissen völlig sicher

fühlen, auch wenn es das äußerste zur Stärkung seiner Verteidigung tut. Aber in Anbetracht der Lage unseres Landes und unserer Verteidigungsmöglichkeiten haben wir es in unserer Hand zu entscheiden, ob wir als ein Niemandsland betrachtet werden sollen, das wie ein Magnet die kämpfenden und konkurrierenden Großmächte anzieht, oder als ein Land, dem sie wirklich die Kraft zutrauen, einem Angriff Widerstand zu leisten. Politisch gesehen läuft dieser Unterschied ungefähr darauf hinaus, ob man Subjekt oder Objekt im zwischenstaatlichen Zusammenleben sein will.

Ohne Verteidigungsbereitschaft können wir überhaupt keine eigene Politik führen, unsere Erklärungen bleiben leere Worte und wir überlassen das Schicksal des Landes dem Zufall oder der Entscheidung anderer. Aber mit einer starken Verteidigung, einer nach schwedischen Verhältnissen starken Verteidigung, verschaffen wir uns die erforderliche Grundlage für die Fortsetzung einer selbständigen schwedischen Politik.

Eine andere Voraussetzung dafür, daß wir einen festen und unveränderten politischen Kurs halten können, ist, daß die einige Entschlossenheit dazu im ganzen Volk erhalten bleibt. Diese Einigkeit, die glücklicherweise kein Zeichen der Auflösung zeigt, ist der feste Grund gewesen, ohne den keine Maßnahme der Regierung auf die Dauer hätte wirksam sein können. In dem verflossenen Jahr ist sie in verschiedener Weise zum Ausdruck gelangt. Ich will hier nur zwei Beispiele erwähnen.

Das eine ist die Wahl zur Zweiten Kammer des Reichstages im Herbst. Die überwältigende Mehrheit für die in der Koalitionsregierung vertretenen Parteien wurde häufig damit erklärt, daß die Wähler im Großen und Ganzen nur auf diese angewiesen waren. Aber auf der anderen Seite kann man doch nicht davon absehen, daß gerade die Einigkeit unter den großen Parteien einen volkpsychologisch günstigen Boden für extreme und in verschiedener Weise unnationale Oppositionsrichtungen schaffen mußte — wenn diese durch den sachlichen Inhalt ihrer Programme überhaupt irgendwelche Voraussetzungen zur Werbung von Anhängern hatten. Das Bedeutungsvolle ist, daß sie gerade in diesem wesentlichen Punkt versagten. Ich kann daher nicht umhin, die einige Gefolgschaft für die Regierungsparteien in Verbindung mit der großen Wahlbeteiligung als eine außerordentliche Manifestation nationalen Zusammenhalts in einer kritischen Zeit zu betrachten.

Der andere Ausdruck dieses Zusammenhalts, an den ich erinnern will, ist der imponierende Erfolg, den die Verteidigungsanleihe des Jahres 1940 hatte. Hier zeigte unser Volk, daß es entschlossen war, die schwersten Bürden auf sich zu nehmen, um seine vernachlässigte Verteidigung in guten Stand zu versetzen. Diese Entschlossenheit besteht zweifellos noch heute unerschüttert fort und wird sich nun aufs neue in den Ziffern der neuen Verteidigungsanleihe zeigen. Wir wissen alle, daß wir der stärksten überhaupt möglichen Wehrkraft bedürfen, um damit die Zukunft unseres Volkes zu sichern. Danach werden wir in allen Fällen und auf allen Gebieten handeln und infolgedessen der Mahnung folgen, noch einmal freiwillig unsere Beiträge zu leisten.

Die Zeit verlangt festes Zusammenhalten und unerschütterlichen Willen. Das schwedische Volk hat beides gezeigt. Wir haben keine Veranlassung zu Pessimismus. Das schöne Plakat für die Verteidigungsanleihe zeigt einen entschlossenen, standhaften und willensstarken schwedischen Arbeiter. Er symbolisiert die Kraft unseres Volkes in einer harten Zeit, er stellt das Sinnbild für den unerschütterlichen Entschluß der Schweden dar, Schwedens Freiheit zu erhalten und zu verteidigen.